

wir uns dem Thema „Die Kirche und die Gruppen“ zuwenden. Diese Themenformulierung, die kurz und knapp gefaßt sein mußte, entspricht natürlich nicht der Vielfalt der Stimmen, die damit zur Geltung gebracht werden müssen. Auch hier geht es um sehr politische Fragen. Immer wieder habe ich damals gehört: Das, was ihr da in den verschiedenen Gruppen und Grüppchen tut, ist nicht das Eigentliche. Das Eigentliche in der Kirche ist das gottesdienstliche Leben, das Singen und Beten, die Gemeindeveranstaltungen. Ihr macht Politik, die sollten andere machen. Ich bedaure noch heute, daß es so viele damals nur schwer oder gar nicht begriffen haben, daß nämlich diese politische Diakonie ungeheuer wichtig ist, eine ganz wichtige Aufgabe für die Kirche Jesu Christi. Ich bin auch heute noch dafür dankbar, daß wir auch innerhalb der Kirchenleitungen Leute gefunden haben, z. B. Gottfried Forck und an der Stelle auch Manfred Stolpe, die das begriffen haben und die sogenannten politischen Aktivisten oft unterstützt und stabilisiert haben. Offensichtlich hatten sie begriffen, daß der Christ, der nicht politisch sein soll, damit dennoch sehr politisch handelt und oft genug die Falschen unterstützt. Wer in der DDR unpolitisch sein wollte, hat damit nicht den Schwachen, den Zukurzgekommenen, den Unfreien geholfen, sondern den Herrschenden, den Diktatoren, den Lügnern und den Heuchlern. Wo von der Kirche und den Gruppen gesprochen wird, geht es um ein Dreiecksverhältnis, in dem die Kirchenleitungen, die Machthaber und die Gruppen miteinander verbunden waren. Die Gemeinden blieben dabei häufig auf den Zuschauerbänken sitzen. Gelegentlich haben sie auch Einspruch erhoben, wenn sie der Meinung waren, in ihren Kirchen bewegten sich zu viele ungewöhnliche Gestalten. Sehr oft haben sich aber die Gemeinden auch schützend vor die gestellt, die in ihrem Tun und Denken so fremd erschienen. Das sollte nicht vergessen werden. Die Gruppen brauchten die Gemeinden. Sie brauchten immer wieder auch den Mut der Gemeindeglieder, der Gemeindekirchenräte und der Pfarrerinnen und Pfarrer, die dem Druck widerstanden, dem sie von den Machthabern und gelegentlich auch von ihren Kirchenleitungen ausgesetzt waren. Die Regierenden haben in der Regel nicht mit den Gruppen geredet, so etwa nach dem Prinzip: Mit wem ich nicht rede, den gibt es auch nicht. Wenn es um Einschüchterung, Isolierung und Diffamierung ging, hatte man seine Leute, die dieses schmutzige Geschäft besorgten. Ich erinnere hier nur an die „Weißenseer Blätter“ des Prof. Hanfried Müller von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität. Wie hat man uns da verleumdet, persönlich angegriffen und politisch unmöglich zu machen versucht! Die Kirchenleitungen befanden sich auch hier in einer besonders schwierigen Lage. Sie wurden von den Regierenden in der DDR immer wieder in die Pflicht genommen, die Gruppen abzubremsen. Wir haben diesen Druck, den die SED-Machthaber auf die Kirchen ausübten, auf sehr unterschiedliche Weise wahrgenommen. Wir haben erlebt, wie die Kirchenleitungen zu uns gestanden und uns geschützt haben. Wir haben aber

auch erlebt, daß eine „Magenverstimmung“, die der Staatssekretär Gysi einem kirchenleitenden Menschen gegenüber beklagte, bei uns als „Darmdurchbruch“ ankam. Das zwang uns dann, uns ein Stück Unempfindlichkeit und manchmal Rücksichtslosigkeit gegenüber den Kirchenleitungen anzugewöhnen, um zu erkennen, daß der „Darmdurchbruch“ eben nur eine „Magenverstimmung“ ist.

Fairerweise will ich auch von der Erfahrung berichten, daß Kirche uns immer wieder als Druckmittel gegenüber den Machhabern verwandt hat. Das ging dann etwa nach der Devise: Ihr Regierenden müßt uns in dieser oder jener Angelegenheit noch ein Stück entgegenkommen, sonst können wir die Chaoten in unseren Gruppen nicht ruhig halten. Das wird dann alles noch schlimmer, wenn ihr uns nicht noch ein Stück entgegenkommt. Das war oft ein heikles Spiel, das z. B. auch Manfred Stolpe mit den Mächtigen gespielt hat. Aber auch das sei fairerweise gesagt: Das eine oder andere ist damit eben auch erreicht worden. So können wir heute sagen: Dadurch, daß es die Gruppen gab, ist die Verhandlungsposition der Kirchen gegenüber den Machhabern stärker geworden. Die Gruppen wurden zu politischen Faktoren, die die Regierenden zu Kompromißlösungen zwangen. Die Gruppen in der ganzen Vielfalt ihrer Interessen, Lebensformen und Persönlichkeiten, so möchte ich hier schon vorwegnehmend sagen, haben eine heilsame Unruhe in die Kirchen hineingetragen, haben manche verschreckt, manche zum Nachdenken und Mittun angeregt und zu jener Politisierung beigetragen, die es ermöglichte, daß die Kirchen in der Zeit der Wende ganz nahe beim Volk waren. Wir werden heute eine eigentlich viel zu kleine Zahl von Menschen hören können, die sich in diesen Gruppen engagierten. Ich danke denen, die sich von uns zu dieser Anhörung haben einladen lassen. Ich weiß, daß es hier bei dem einen oder anderen auch Bedenken zu überwinden gab. Darüber sollte nachher auch ganz offen gesprochen werden. Ebenso offen sollte auch darüber geredet werden, was aus den Gruppen und den Menschen in ihnen nach der Wende geworden ist. Wie geht es ihnen heute? Wo stehen sie jetzt? Was machen sie heute? Welche Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeiten sehen sie heute in Kirche und Gesellschaft? Wo sind ihre Erwartungen erfüllt und wo sind sie enttäuscht worden? Es wird bei all diesen Fragen, so ist meine Ahnung, nicht nur um Vergangenheit gehen, sondern – wie überhaupt bei der Arbeit der Enquete-Kommission – auch um unsere Gegenwart und um unsere Zukunft. Wir werden uns darum den Fragen und der Unruhe aussetzen. Ich wünsche uns allen bis 14.00 Uhr einen möglichst guten und intensiven Tag und bitte jetzt fortzufahren. Der erste, der jetzt für uns reden wird zum Thema „Die Kirchen und die Gruppen“ ist Pfarrer Rudi Pahnke aus Borgsdorf bei Berlin. Bitte, Herr Pahnke.

Pfarrer Rudi-Karl Pahnke: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich möchte drei Dinge vortragen. Das Thema habe ich so formuliert: „Die Kirchen